

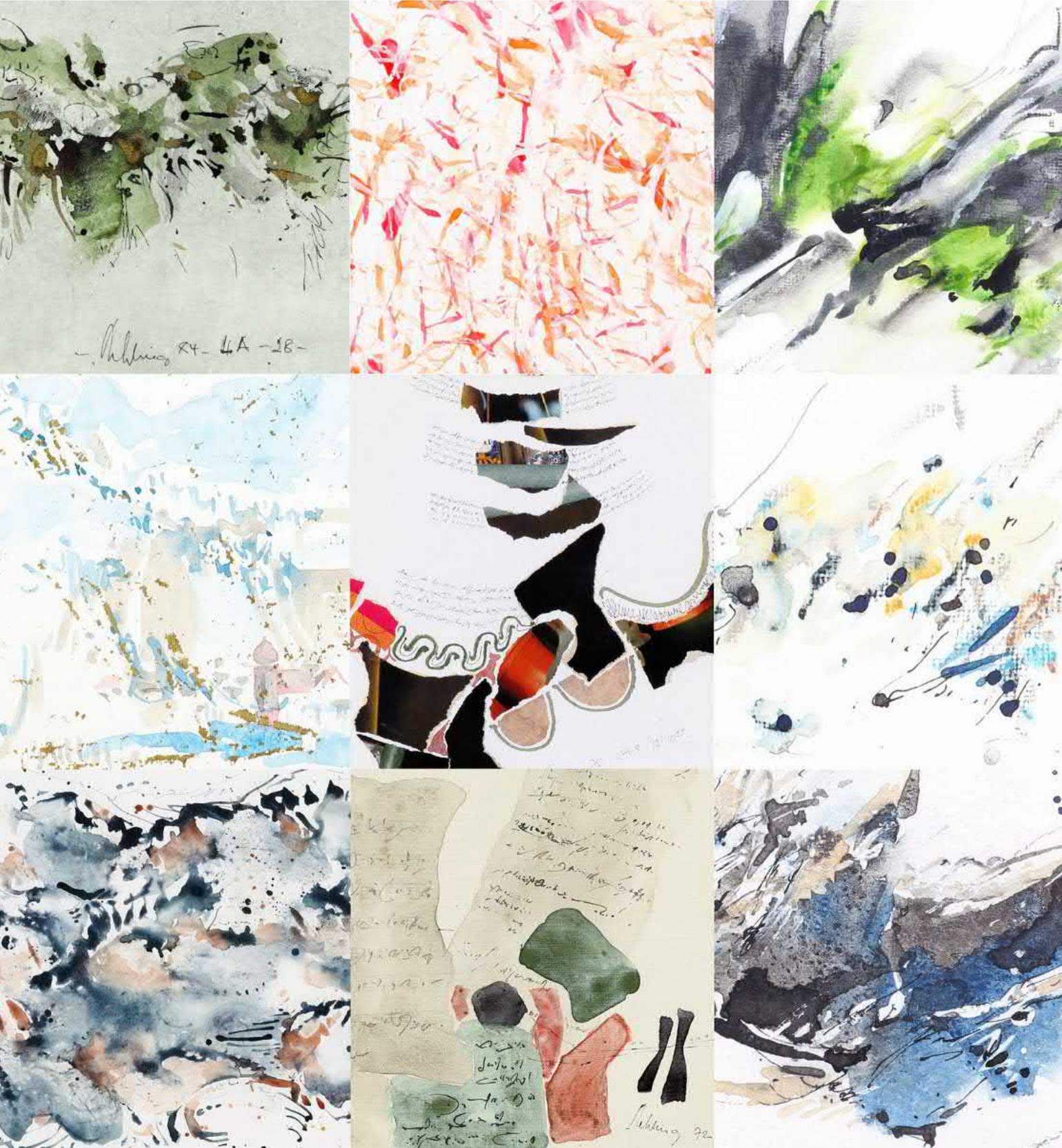
PZ

DEUTSCHES APOTHEKENMUSEUM

SUPPLEMENT

WWW.PHARMAZEUTISCHE-ZEITUNG.DE

AVOXA 
Mediengruppe Deutscher Apotheker



DANK AN FREUNDE UND FÖRDERER

...für Ihre vielfältige Unterstützung

Von Elisabeth Huwer / Seit Jahren wird an dieser Stelle von den wichtigsten Aktivitäten, Ereignissen und Neuzugängen des letzten Jahres im Deutschen Apotheken-Museum berichtet. Gleichzeitig bietet sich stets die schöne Gelegenheit, all unseren Freunden und Förderern zu danken. Diesmal verweisen wir für die Aktivitäten und Neuzugänge direkt auf die Beiträge im Heft, sonst würde der Platz nicht ausreichen, all jenen zu danken, die das Museum auch 2021 in der Coronakrise unterstützen.

In der letzten Beilage (PZ 49/2020) berichteten wir über die Pandemiefolgen 2020. Bis Ende des Jahres hatten wir vertragsbedingt noch Zugriff auf unseren regulären Anteil am Eintrittsgeld vom Schloss Heidelberg. Der Anteilsberechnung liegen jeweils die letztjährigen Einnahmen des Schlosses zugrunde. Nach dem rapiden Besucherrückgang 2020/21 und inzwischen drei Lockdowns ist unser Anteil nur noch marginal. Hohe Einnahmerückgänge im Museumsshop und Führungsbetrieb kommen hinzu. Die Verluste in diesem und dem nächsten Jahr werden entsprechend hoch ausfallen.

Viele halfen, dem entgegenzuwirken: Allen voran hat die ABDA – Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände mit einer großzügigen Spende 2021 erneut entscheidend zur Fortführung des Museumsbetriebs beigetragen. Stiftungsvorstand und Museumsteam bedanken sich dafür von ganzem Herzen.

Wenn auch mit dem Vermerk »Unter Vorbehalt«, so ist die von der VGDA GmbH für uns beantragte November- und Dezemberhilfe Anfang 2021 schnell

angekommen. Auch die Beantragung von Überbrückungsgeld III und der Folgeförderung wird dort für uns vorbereitet und ausgeführt. Zur Kostensenkung trug die Kurzarbeit für das Aufsichtsteam von Dezember 2020 bis März 2021 und von April bis Mai 2021 bei; Antragstellung und Mittelverwaltung lagen ebenfalls in den Händen der VGDA GmbH. Für diese große administrative und engagierte Unterstützung, auch bei der schwierigen Abschätzung des 2022 notwendigen Finanzbedarfs, danken wir dem wunderbaren Team der VGDA GmbH sehr herzlich.

Die zweckgebundene Bewilligung von Fördergeldern des Bundes (rund 32.000 Euro) aus dem Corona-Hilfspaket »Neustart Kultur« im Herbst 2020 sorgte dafür, dass seit Juli 2021 acht neue Multimedia-Stationen zu einer Attraktivitätssteigerung der Dauerausstellung beitragen (Seiten 3 bis 4). Die Mittel federn auch die hohen Kosten der pandemiebedingten Maßnahmen ab und ermöglichten die Anschaffung eines Notebooks für einen Arbeitsplatz im Homeoffice. Auch eine neue Besucherzählanlage wurde bewilligt, die die umständliche Handzählung im Museum überflüssig macht. Die Mittelbereitstellung war an die Beteiligung einer weiteren Institution gebunden. Hierfür stand unser großartiger Förderverein sofort bereit – ganz herzlichen Dank dafür!

Die IT-Abteilung der AVOXA Mediengruppe löste in diesem Zusammenhang unerschütterlich alle Probleme mit WLAN, IP-Adressen, virtual machines und ähnlich beliebten Unbilden. Unser bester Dank hierfür.

Auch unserem Aufsichts- und Verwaltungsteam sprechen der Stiftungsvorstand und ich von ganzem Herzen Anerkennung aus. Der Aufsichtsdienst

ist manchmal eine echte Herausforderung, denn derzeit sind weniger Fachkenntnisse für Besucherfragen, sondern vor allem Diplomatie und Langmut gefragt. Und in der Museumsverwaltung gilt es, weiterhin täglich coronabedingt zu improvisieren und manchmal auch zu zaubern. Dank unserer reichhaltigen Bibliothek, die auch verschiedene Zauberbücher bereithält, gelang dies gut. Nur beim Goldmachen waren wir nicht erfolgreich – vielleicht kann Ihre Spende dazu beitragen, dass wir diese Versuche einstellen können? Die Informationen zum Spendenkonto finden Sie im Kasten auf dieser Seite!

Vielen weiteren, die wir hier nicht ausführlich würdigen können, zum Beispiel der Schlossverwaltung Heidelberg und der Landesstelle für nichtstaatliche Museen Baden-Württemberg, gilt unser herzlicher Dank! /

Inhalt

Dank an Freunde und Förderer ...und ein Spendenaufruf!	2
Neustart Kultur: Projektförderung umgesetzt	3
Werke von Armin Mehling: »... auf diesem Papier geschehen Wunder«	5
Neuzugänge: »Der unbekannt Kontinent«	8
Bernstein und Medizin: Brennbares Gold aus dem Meer	10
Wir trauern um Hartmut Meyer von Foreich	13
Briefmarken: Schön und historisch wertvoll	13
Führungen sind möglich!	15
Impressum	15
Werden Sie Mitglied im Förderverein	15
Beitrittserklärung	16

SPENDEN SIND IN DER...

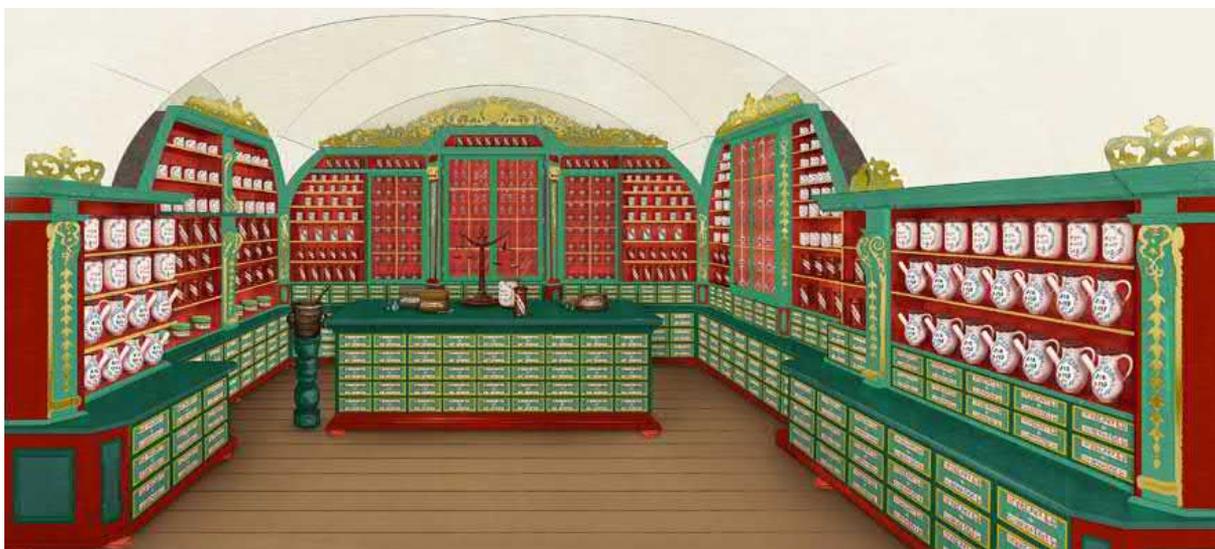
...jetzigen Situation ganz besonders willkommen!

Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e.V.

Deutsche Apotheker- und
Ärztebank eG

IBAN: DE07 3006 0601 0102 5441 64
BIC: DAAEDEDXXX

Bitte nennen Sie für eine Spendenquittung Ihre Adresse im Verwendungszweck.



NEUSTART KULTUR

Projektförderung umgesetzt

Von Elisabeth Huwer, Claudia Sachße und Tanja Schädle, Heidelberg / Mithilfe von Fördergeldern des Bundes aus dem Programm »Neustart Kultur« und einem Eigenanteil, den dankenswerterweise unser Förderverein beitrug, stellten wir ein rund 32.000 Euro starkes Projektpaket für die Erweiterung der Bereiche Multimedia und Haustechnik sowie für die Zusatzaufwendungen für pandemiebedingte Maßnahmen zusammen.

Gleich mehrere lang gehegte Wünsche konnten dadurch zwischen November 2020 und September 2021 umgesetzt werden. Die fast 30 Jahre alte Besucherzählanlage wurde durch eine moderne Anlage ersetzt; die Aufteilung des Verwaltungsteams auf mehrere Arbeitsorte unterstützt nun ein weiteres Notebook. Unsere Besucher können nun zusätzlich zu den klassischen Museumstexten an acht Multimedia-Stationen mit Themenblocks, Quiz und Filmen zusätzliche Informationen abrufen. Ein Highlight ist die virtuelle Rekonstruktion der ersten, außerordentlich farbenfrohen Farbfassung der Klagenfurter Ursulinen-Offizin.

Klosteroffizin Klagenfurt: farbenfrohes Mobiliar

Dank des Projekts »Neustart Kultur« gelang es, einen schon lange gehegten Wunsch des Museumsteams umzusetzen: die ursprüngliche Farbgestaltung eines wertvollen Ausstellungsgroßobjekts, der Offizin des Ursulinenklosters Klagenfurt, im Jahr der Entstehung

1733 zu ermitteln und in einer virtuellen Rekonstruktion sichtbar zu machen. Die heutige Fassung der Offizin des Ursulinenklosters Klagenfurt in dunklem Grün und gedecktem Gold stammt aus dem späten 19. Jahrhundert.

Das 1674 errichtete Ursulinenkloster in Klagenfurt hatte von Anfang an eine von den Klosterschwestern betriebene Apotheke. 1728 wurde das Kloster bei einem Brand zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus begannen 1730 die Tischlerarbeiten am Möbel der neuen Apotheke. 1733 konnte die Farbfassung aufgetragen werden.

In der Chronik des Klosters finden wir Hinweise auf die Bemalung: »Appotteggen faßen: diß Jahr ißt alda in den Kloster die durch / die feüers brunst in aschen gelegte, jetzt durch Tischler Arbeit wider aufs Neü aufgerichtete Appotteggen, durch H: Johann Marzell / den Vergolder alhier, mit Farben gefaßt, die Fundäment Stöllen / Weiß und Roth gemärbelt, die Gesimbs aber in Grün und Goldt / verzieret worden ...«.

Um diese vagen Angaben genauer zu beleuchten, legte die Heidelberger Restauratorin Nicola Wilke an ausgewählten Stellen kleine »Probenfenster« in der jüngeren Farbschicht frei. Auch einige Fehlstellen in der jüngeren Fassung, wo der Pinsel nicht in jede Ecke gelangt war (etwa in den Regalen des Repositoriums), halfen bei der Interpretation. Die Ergebnisse lassen die einzelnen Elemente in vielen Details nachvollziehen.

Die unteren Teile wie Sockel und Korpus, der die Schubladen einfasste, trugen teils alternierend dunkle Rotbraun- und Grüntöne. Die Schubladen selbst traten darin mit hellem Grün, weiß-roten Schriftbändern und goldenen Rahmen hervor. Die oberen Wände und Flächen der Regale trugen ein leuchtendes Kadmium-Rot mit goldenen Frontleisten. Dasselbe Rot wiesen auch die Füße des Möbels auf. Vertikale Zierleisten trugen teils alternierende Farbflächen in Grün und Rot, die Bleigitter der Vitrinscheiben, die Scharniere sowie die Blattornamente Blattgoldauflagen. Die oberen Profilabschlüsse zeigten sich lindgrün. Schließlich stach die obere Rankenbekrönung hervor mit einer grünen Lüsterfassung auf Blattsilber an den Bändern, während deren Randleisten und Blattornamente wiederum vergoldet waren.

Intensive, sich detailreich abwechselnde Rot- und Grüntöne sowie Blatt-

Rekonstruktion der Farbfassung der Klagenfurter Klosteroffizin von 1733

Grafik: Jacob Appel, Heilbronn

goldauflagen und Lüster zierten das Möbel – das ursprünglich also deutlich farbenfroher gefasst war als die jüngere Übermalung!

Der Heilbronner Illustrator Jacob Appel hat die gewonnenen Erkenntnisse virtuell anschaulich umgesetzt. Unser Dank gilt Nora Pärn vom Archiv der Ursulinen Kärnten (Wien/Klagenfurt), die uns Einblicke in die Klosterchronik gewährt und weitere hilfreiche Informationen zur Verfügung gestellt hat.

Diese Rekonstruktion sowie viele weitere spannende Themen können Gäste ab sofort digital in neuen Multimedia-Stationen entdecken.

Multimedia-Stationen

Durch die Multimedia-Stationen wird das Museum jetzt noch interaktiver. Besucher können unter anderem zwei

»Zeitreise-Interviews« in kurzen Videos ansehen. Hier erklärt die historische Figur des Paracelsus (1493 bis 1541) den Besuchern seine Ansichten über Krankheiten, deren Heilung und vor allem zu seinem Spezialgebiet – der Alchemie.

Bei den Offizinen aus Klagenfurt und Bamberg erfahren die Gäste in anschaulicher Weise spannende Informationen zu unseren Objekten und der Pharmaziegeschichte in deutscher und englischer Sprache. So lässt sich beispielsweise herausfinden, warum ein Alligator an der Decke der Bamberger Hofapotheke hängt, wie Fayencen hergestellt wurden oder wie es sich mit dem Thema »Frauen in der Apotheke« verhielt.

In unserem Ausstellungsraum »Labor« kann man an drei Stationen erfahren, wie sich das Apothekenlabor

im Lauf der Jahrhunderte entwickelte: vom historischen Labor aus der Zeit des Paracelsus bis zu heutigen Forschungs- und Industrielaboren. Außerdem können die Gäste lernen, wie verschiedene Gerätschaften funktionieren. Wie arbeitet beispielsweise ein Aräometer? Wozu dient Polarisation? Wie genau funktioniert ein Gasbrenner und was hat dieser mit der später entdeckten Spektralanalyse zu tun? Als Abschluss gibt es ein kleines Quiz rund um das historische und moderne Apothekenlabor, bei dem jeder sein Wissen testen kann.

Technisch umgesetzt wurden das Multimedia-Konzept und das grafische Design von der Firma Archimeditex GmbH & Co. KG aus Ober-Ramstadt.

Neue Besucherzählanlage

Die Förderung umfasste auch eine neue Besucherzählanlage. Diese wurde nötig, da die im Jahr 1994 angeschaffte Anlage eine im Zusammenhang mit den Coronaregeln notwendige Funktion nicht bot: die Anzeige der gleichzeitig im Museum befindlichen Besucher. Um die jeweils erlaubte Maximalzahl an Besuchern in der Ausstellung zu erfassen, waren personalaufwendige Handzählungen nötig. Die neue Anlage zeigt dies nun auf einen Blick, was zusammen mit einer Rot-Grün-Ampel am Eingang das Einlassmanagement deutlich erleichtert.

Die Anschaffung eines weiteren Notebooks ermöglichte schließlich mehr Flexibilität bei der coronabedingt notwendigen Aufteilung des Verwaltungsteams auf mehrere Arbeitsorte (Museumsbüro, Depot, Homeoffice). Als sehr hilfreich erwies sich auch die Finanzierungshilfe für Masken und Tests für die Mitarbeiter, von Desinfektionsmitteln, Absperrbändern, Plexiglasscheiben und vielem mehr, was aufgrund der Coronaverordnungen im Museum notwendig wurde.

Auch wenn das Zeitfenster von der Bewilligung der Fördergelder bis zum Abschluss der Maßnahmen im Juli 2021 sehr eng war: Alles wurde fristgerecht umgesetzt. Die Besucher nutzen die neuen Stationen sehr rege und das Museumsteam profitiert von allen weiteren Projekten, von der Besucherzählanlage bis hin zur FFP2-Maske.

Das Deutsche Apotheken-Museum hat in vielfacher Weise vom Förderpaket »Neustart Kultur« profitiert. Den Verantwortlichen und unserem Förderverein gilt unser herzlicher Dank. /

Der historische Paracelsus im Zeitreise-Interview

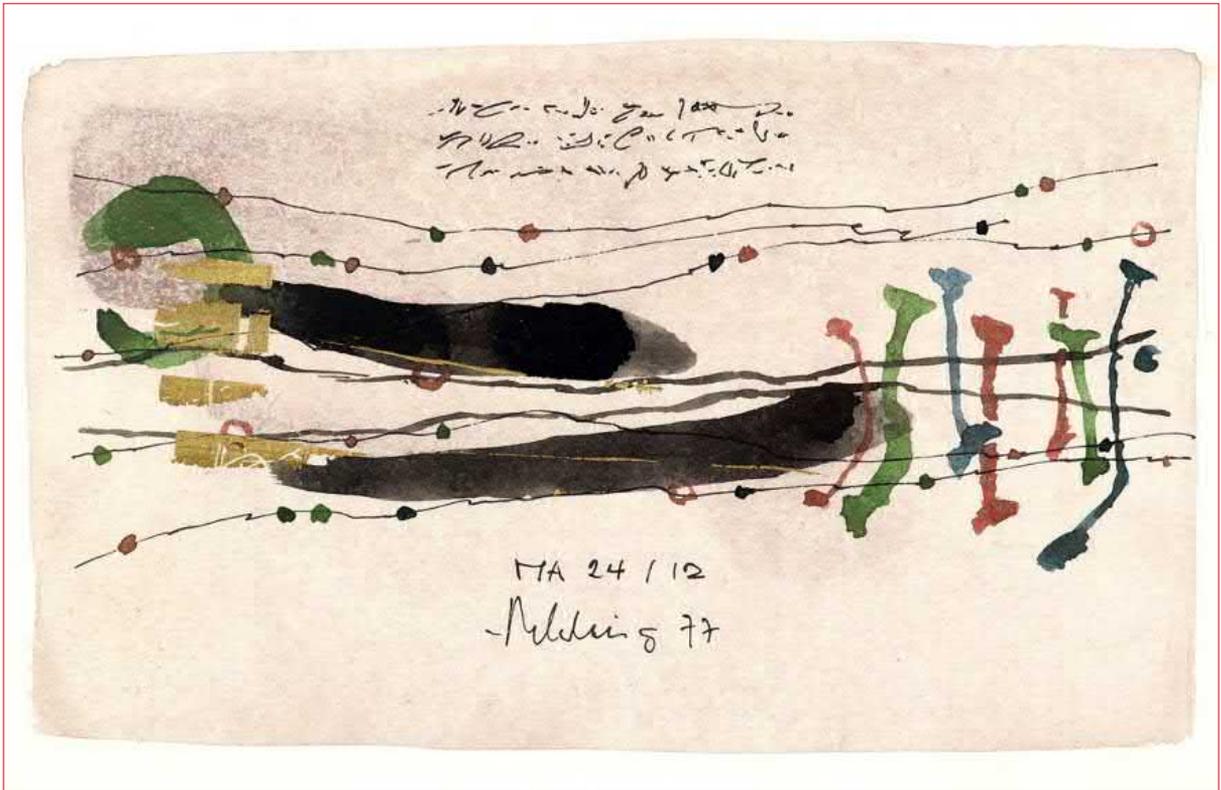


Im Laborquiz können Gäste ihr Wissen testen.



Interaktive Multimedia-Station zur Bamberger Hofapotheke





Inv.-Nr. VII B 1253.28

WERKE VON ARMIN MEHLING

»...auf diesem Papier geschehen Wunder«

Von Claudia Sachße / Ein Konvolut hochwertiger Arbeiten des Apothekers und Künstlers Armin Mehling (1924 bis 2008) konnte mit Unterstützung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e.V. für den Museumsbestand erworben werden. Die Sammlung umfasst etwa 60 kleine und großformatige Zeichnungen, Aquarelle und Collagen aus den Jahren 1967 bis 2002.

Zu dem vielfältigen Konvolut gehören 18 gerahmte Arbeiten sowie mehr als 40 ungerahmte Zeichnungen und Skizzen (Inv.-Nr. VII B 1253.01-61). Sie stammen aus dem Nachlass des mit Mehling eng befreundeten Ehepaars Rosemarie und Fried Alstaedter. Die Arbeiten wurden wohl mehrheitlich auf Ausstellungen erworben, bildeten teils aber auch persönliche Geschenke und tragen persönliche Widmungen. Zum Erwerb gehört auch eine umfangreiche Korrespondenz Mehlings mit den Alstaedters, die von 1967 bis 2006 reicht (Inv.-Nr. VII A 2254, Mappen I-XVIII).

Mehlings erste große Einzelausstellung in Deutschland fand 1967 in der Galerie von Aenne Abels in Köln statt.

Hier lernten er und das in Köln lebende Paar sich kennen. Rosemarie Alstaedter war als Apothekerin (auch publizistisch) und im Bereich Kunst bei der Bayer AG in Leverkusen tätig. Die Kunstsammlung der Bayer AG erwarb zwei Arbeiten auf der Kölner Ausstellung. Kleine Beiträge erschienen in der Zeitschrift »Pharmaberichte Bayer« und 1980 präsentierte die Bayer AG eine Auswahl aus Armin Mehlings Werken im Verwaltungsgebäude.

Mehlings Briefe zeigen, dass aus der anfänglich fachlichen Bekanntschaft und gemeinsamen Kunstbegeisterung eine Jahrzehnte lange intensive Freundschaft erwuchs. Sie geben gleichzeitig tiefe Einblicke in sein privates und künstlerisches Leben.

Schüler, Soldat und Apotheker

1924 im unterfränkischen Karlstadt geboren, erhielt Mehling früh eine musikalische Erziehung. Mit 17 Jahren wurde er im Zweiten Weltkrieg zur Luftwaffe eingezogen. Wegen »fliegerischen Ungehorsams« – Flugübungen in Bodennähe – wurde er neun Monate arrestiert. 1943 musste er als Jagdflieger an die Ostfront, wurde sieben Mal abgeschossen, mehrfach verwundet und verantwortete mehr als 30 Abschnüsse gegnerischer Flugzeuge.



Armin Mehling (Inv.-Nr. VII A 2254, Mappe I)



Inv.-Nr. VII B 1253.33, 15

Nach dem Krieg studierte er an der Universität Würzburg Kunstgeschichte und Philosophie und fast zeitgleich Pharmazie und Chemie in dem Wunsch nach gesicherter Existenz. Nach seiner Approbation 1952 arbeitete er einige Jahre als Apotheker in Kulmbach. 1959 heiratete er nach Neumarkt/Oberpfalz und betrieb bis 1976 die dortige Stadt-Apotheke. In seiner raren freien Zeit war er intensiv künstlerisch tätig.

Immer größere gesundheitliche Beschwerden zwangen ihn zur Aufgabe des Apothekerberufs und persönliche Gründe auch zum Wegzug aus Neumarkt. In seinem neuen Zuhause im oberbayerischen Hofheim (Murnau) widmete er sich als freischaffender Künstler nun ausschließlich der Malerei und Kalligraphie.

Sein reiches Schaffen wurde in den folgenden Jahren häufig von längeren krankheitsbedingten Pausen unterbrochen. Schmerzen in Armen und Händen erschwerten das Schreiben und Malen zusätzlich. Dennoch erlebte er in den 1980er- und 1990er-Jahren eine sehr erfolgreiche künstlerische Zeit. Stark landschaftsverbunden, wurde er ein begeisterter Fliegenfischer an bayerischen Flüssen und Seen – und entließ seine Fänge immer wieder in die Freiheit. Auf seinem Steinway-Flügel spielte er bis ins hohe Alter. Am 19. Dezem-

ber 2008 starb Armin Mehling in seinem Haus in Hofheim.

Der Künstler

Bereits während seiner Arrestierung in der Militärzeit begann Mehling zu malen, anfangs Aquarelle mit Landschaftsmotiven. Ab 1952 malte er regelmäßig – vorerst nur neben der Arbeit als Apotheker, obwohl er früh beides als »Beruf« sah: Tags arbeitete er in der Ofizin, nachts im Atelier. Seine Briefe zeigen, dass die Arbeit in der Apotheke und der Mangel an Personal ihm wenig Zeit für die Kunst ließen. Viele Ausstellungsangebote konnte er nicht erfüllen. Ihm fehlte die Zeit und damit das »künstlerische Ungebundensein«, wie er in einem Brief am 27. Februar 1968 schrieb.

Mehling war ein zurückhaltend auftretender Künstler, der eher leise in der Kunstwelt agierte. In den 1950er-Jahren hatte er erste kleine Ausstellungen und trat der 1947 gegründeten Nürnberger Künstlergruppe »Der Kreis« bei.

Entdeckt und gefördert wurde er in den 1960er-Jahren zunächst in Holland. Künstlerfreunde empfahlen Mehling an die einflussreiche Galerie »Het Kunstcentrum« in Den Haag. Sie stellte bis zu ihrer Schließung 1974 mehrfach seine Arbeiten mit großen Erfolgen aus, ebenso wie weitere holländische Galerien und Museen.

Besprechungen namhafter Kunsthistoriker und Kunstkritiker folgten; sie rieten der deutschen Kunstwelt dringend, diesen Landsmann näher kennen zu lernen. Der Kunsthistoriker und Essayist Hans Redeker (1918 bis 1992) sah in ihm eine der »größten Offenbarungen unserer Zeit«; er habe längst das Recht auf internationalen Rang (1966). Der in Köln lebende Horst Richter (1926 bis 2018), unter anderem langjähriger Präsident des Internationalen Kunstkritikerverbandes, war von dem »rasche[n] Aufstieg eines professionellen Outsiders« (1968) tief beeindruckt; ebenso der Niederländer Dolf Welling (1919 bis 2015): »...der kam einfach so vom Mond gefallen...« (1974).

Mit dem Arzt und Kunstsachverständigen Peter Beckmann (1908 bis 1990), Sohn des Malers Max Beckmann (1884 bis 1950), verband ihn eine enge Freundschaft. Beckmann förderte Mehling und sprach auf vielen seiner Ausstellungen. Der Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Max Bense (1910 bis 1990) betrachtete die Malerei Mehlings 1985 in einer kunsttheoretischen Besprechung unter dem Begriff der »ästhetischen Realität«. Bense sprach auch zur Ausstellungseröffnung 1987 in Kornwestheim.

Zwischen 1964 und 2004 fanden national und international über 70 Einzelausstellungen und zahlreiche Gruppenausstellungen mit großen Verkaufserfolgen statt. Mehlings Werke finden sich weltweit in zahlreichen privaten Sammlungen und öffentlichen Museen.

Mehling sah sich dennoch als »nebenberuflicher« Künstler von manchen Medien und Galeristen nicht genügend wertgeschätzt. Er schrieb an R. Alstaedter am 25. Oktober 1976: »Ich bin traurig darüber, daß man einen Künstler, der in der Einladung für Presse u. Kritiker mit dem Beruf eines Apothekers belastet ist, nicht ernst nimmt.«



Inv.-Nr. VII B 1253.29

Techniken und Materialien

Die Arbeiten sind auf meist kleinformatigem Papier oder Büttlen mit verschiedensten Materialien und oft in Mischtechnik ausgeführt: Aquarelle, Zeichnungen und Kalligraphien mit Feder, Fettkreide, Watte, Tusche, Ruß, Benzin, chinesischem Lack oder Kollagen mit farbigen Papierstücken, seltener auch in Öl und Lack auf Leinwand. Mit Farben oder Kollagen gesetzte Schwerpunkte auf dem Papier werden verbunden mit zarten Liniengespinsten. Die sparsam akzentuierten, ausbalancierten Kompositionen von neben- und übereinander gelegten Farbfeldern sind völlig abstrakt oder mit gegenständlicher Abstraktion, die assoziative Bezüge erlauben.

Eine spezielle Ausdrucksform Mehlings sind »Wattebilder«. Dies sind mit Wattebäuschen erzeugte Farbballungen oder zu Spitzen gedrehte Watte, die feine Liniengespinnste von großer Farbvielfalt erschaffen. Das Papier der Kollagen stammte oft aus profanen Zeitschriften; wichtig war die Leichtigkeit des Farbdrucks. Für eine der Kollagen fanden 1975 sogar Teile der Abbildung einer Offizin aus dem Deutschen Apotheken-Museum ihren Weg aufs Blatt (siehe Titelbild, Mitte).

Das Titelbild dieser Beilage zeigt Ausschnitte aus Aquarellen, Tuschezeichnungen und Kollagen von Armin Mehling (Inv.-Nr. VII B 1253.18, 40, 52, 27, 11, 47, 16, 09, 48).

In den Aquarellen dominieren erdige Grün- und Brauntöne sowie Blautöne mit grau und schwarz getuschten Elementen. Dazu begegnen auch Nuancen von Gelb, Orange und Rosa sowie immer wieder Akzente mit Goldstaub. Die Kompositionen gleichen sich oft im Ablauf eines in der Bildfläche nach rechts oben gerichteten Bewegungsvorgangs, aber die sensibel gesetzten Punkte, Linien und Flecken ergeben immer wieder neue spannungsgeladene Strukturen.

Neben den ausdrucksvollen Farbkompositionen spielen kalligraphische Elemente eine große Rolle, die an die Ästhetik ostasiatischer Schriftzeichen erinnern. Im Duktus einer Handschrift vermitteln frei fließende, abstrakte Kalligraphien als nicht lesbare Schriften und nicht spielbare Noten dem Betrachter dennoch den Eindruck von Lyrik und Partituren. Dahinter steht Mehlings Wunsch einer »Übertragung der Handschrift als unverwechselbare Äußerung des menschlichen Individu-

ums in die Bildende Kunst – wenn die Schrift ihrer Funktion als Kommunikationsmittel entzogen wird, wird sie zum graphischen und bildnerischen Erlebnis« (Mehling 2004).

Die oft miniaturhaft zarten Zeichnungen tragen keine Titel. Signaturschlüssel nennen meist das Entstehungsjahr, den Monat und die angewandten Techniken, verschiedentlich die Blattzahl im laufenden Monat, seltener Datum oder Tageszeit.

Viele verglichen Mehling als Apotheker auch mit einem Alchemisten: im Schöpferischen – Mehling mischte die Farben, Pigmente und Tuschen akribisch selbst an in weißen Porzellanreischalen in einem weiß getünchten Atelier – wie im Hang zum Nächtlichen. Dafür mag die gewollte künstlerische Distanz zum Tag ein Grund sein, die anfängliche Notwendigkeit aus dem Beruf heraus sicher ein anderer.

Lyrisch-abstrakt und sympathisch

Mehlings lyrisch-abstrakte Kunst steht in der Tradition der »Art Informel«, lässt sich jedoch in ihrer Individualität keiner klaren Schule zuord-

Deutsches Apotheken-Museum,
Schlosshof 1, 69117 Heidelberg
E-Mail: info@deutsches-apothekenmuseum.de
Telefon: 06221-25880

nen. Beckmann (1979), Richter (1968), Welling (1974) und weitere Kritiker attestierten ihm eine Nähe oder vielmehr Seelenverwandtschaft zu Künstlern wie Paul Klee (1879 bis 1940), Wassily Kandinsky (1866 bis 1944), Wols (Wolfgang Schulze, 1913 bis 1951) oder Julius Bissier (1893 bis 1965) – mit einem ebenso revolutionären Beitrag zur Modernen Kunst.

Mehlings Leben als Soldat, Musiker, Kunsthistoriker, Philosoph und Pharmazeut spiegelt sich in seiner Kunst. Die musikalische Erziehung prägte sein Empfinden für Klänge und Töne, kreative Dissonanzen und Harmonien. Als Apotheker beschäftigte er sich mit Aspekten der Naturwissenschaften, insbesondere mit deren Methoden und übersetzte sie in »Bilder«. Nicht zuletzt seine Kriegserlebnisse als sehr junger Mann arbeitete Mehling über die Jahrzehnte in kreativen Schüben auf. Seine



Inv.-Nr. VII B 1253.37 und 39 (unten)

Bilder strahlen kraftvolle Dynamik, aber auch Fragilität und spürbare Melancholie aus.

Er selbst bezeichnete seine Arbeiten als »Psychogramme«. Es sind keine schnellen Bilder, sondern lange Gedankenprozesse, die Arbeiten in Mischtechnik dauerten teils über Wochen und Monate. Die Hinwendung zur Kunst war eine existenzielle Überlebens- und Überwindungsstrategie – wenn auch unterbrochen von teils langen Phasen, in denen ihm das Malen physisch und psychisch unmöglich war. Aufgeladen mit Erfahrungen, Emotionen und Ereignissen war er ein Besessener, getrieben von innerer Notwendigkeit, dies alles zu Papier zu bringen – und »auf diesem Papier geschehen Wunder« (Redeker 1966).

Jenseits aller theoretischen Einbindung seiner Arbeit in die postmodernen Kunstströmungen: Betrachtet man die Miniaturen, ist man unmittelbar eingenommen. Die zurückhaltende



Inv.-Nr. VII B 1253.51

bis explosive Ästhetik, die Farben und die vielfältig eingesetzten Techniken gefallen und berühren; seine Kunst ist »unendlich sympathisch« (Welling 1966). Der Quell immer anderer Bilder sprudelte über die Jahrzehnte: »Der deutsche Meister des kleinen Formats« (Galerie Haudenschild + Laubscher, Bern 1968) hat mehrere Tausend dieser kleinen Wunder geschaffen. /

Quellen und Literatur

Vorliegend im DAM unter Inv.-Nr. VII A 2254.

Mehling 2004: Armin Mehling und Freundeskreis (Hrsg.): Armin Mehling. Arbeiten aus 50 Jahren. 1954–2004 (2004).

www.armin-mehling.de (Stand 21. 7. 2021)

Für hilfreiche Informationen danken wir Raffaella Berger (Bayer AG, Heritage Comms.) sowie Joachim F. Giessler (Seehausen/Staffelsee; www.armin-mehling.de).

NEUZUGÄNGE

»Der unbekannte Kontinent«

Von Claudia Sachße / Die Neuzugänge des vergangenen Jahres – neben dem Nachlass Mehling – bieten wieder eine große Bandbreite: Historische Film- und Schriftdokumente, die Erweiterung der Covid-19-Sammlung sowie hochwertige Standgefäße stehen stellvertretend für zahlreiche und vielfältige Objekte.

In den 1960er-Jahren gab die Medizinisch-Pharmazeutische Studiengesellschaft, damals Trägerin der Paul-Martini-Stiftung, einige Dokumentarfilme in Auftrag, um Arzneimittelthemen und Pharmaforschung der Öffentlichkeit nahezubringen. Der Film »Der unbekannte Kontinent« von 1968 gilt als aufwendigstes Werk der Serie mit wirksamer Bildsprache. Er veranschaulicht die damalige biomedizinische Forschung und die Methoden zur Entwicklung neuer Medikamente. Eine originale Filmrolle aus dem Verleih der Deutschen Industriefilm-Zentrale Köln kam nun als Schenkung der Abteilung Kommunikation und Forschung des Verbands forschender Arzneimittelhersteller (vfa) in die Sammlung von Bild- und Tonträgern.

Sammelschwerpunkt Covid-19

Der im vergangenen Jahr definierte Sammelbereich »Covid-19« wurde inzwischen auf fast 40 Exponate und Objektgruppen ausgedehnt. Alle bisher in



Abbildung 1: Am 29. Dezember 2020 wurde in der München Klinik Schwabing die erste Packung von Impfdosen verabreicht (Pfizer BioNTech Covid-19 Vaccine, Comirnaty®, Inv.-Nr. I B 4478).



Abbildung 2: Glas- und Porzellangefäße der Rosen-Apotheke Schmalkalden, Anfang 19. Jahrhundert (Inv.-Nr. II A 4003, 4008, II B 1071, 1073)

Deutschland zugelassenen Impfstoffe konnten im Bestand dokumentiert werden (Abbildung 1). Eine ganze Reihe von in Studien und Therapieversuchen eingesetzten Arzneimitteln und Wirkstoffen wurde ebenfalls erfasst. Unser herzlicher Dank für Objektspenden gilt der Krankenhausapotheke der Thorax-Klinik Heidelberg, dem Gesundheitsamt Rhein-Neckar sowie der München Klinik Schwabing.

Daneben sind auch klinische Antigen- und Antikörpertests, die inzwischen zum Alltagsbild gehörenden medizinischen Masken und entsprechende Bezugsscheine Teile dieses Zeitarchivs. Inzwischen kommt man auch im Bereich Spielwaren und Kunsthandwerk am Thema Corona nicht mehr vorbei, wie Figuren von Virologen und Impfhelfern in der erzgebirgischen Volkskunst oder die Apothekerfigur in der Playmobil-Sonderedition »Helden des Alltags« zeigen.

Standgefäße aus der Rosen-Apotheke Schmalkalden

Eine kleine Serie hochwertiger Glas- und Porzellangefäße sowie archivalische Quellen aus der Rosen-Apotheke Schmalkalden konnten mit Unterstützung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e.V. erworben werden.

Berühmt wurde das Renaissancegebäude noch vor der Nutzung als Apotheke durch hochstehende Übernachtungsgäste während der Treffen des Schmalkaldischen Bundes in den Jahren 1637 bis 1640, darunter der Huma-

nist Philipp Melanchthon (1497 bis 1560). 1664 wurde in dem damaligen Bürgerhaus die »Apotheke zur güldenen Rose« begründet. Die Besitzerwechsel sind recht gut belegt, doch über Umbau- und Neuausstattungsphasen der Apotheke ist wenig bekannt.

Die Handschriften reichen ins Jahr 1747 zurück, darunter Kaufverträge, Versteigerungsnachweise, ein Privileg für Apotheker Esaias Christoph Vogler 1801 und weitere Schriften, die die Übertragung der Apotheke innerhalb der über mehrere Generationen reichenden Apothekerfamilie Mathias bescheinigen (Inv.-Nr. VII A 2263).

Die Gefäße sind aufgrund des Stils dem frühen 19. Jahrhundert zuzuordnen (Abbildung 2). Die qualitätsvollen Glasflaschen mit Schlißstopfen (Inv.-Nr. II A 4000-4009) tragen aufgebrannte spitzherzförmige Kartuschen und eine kunstvolle Serifen-Aufschrift. Die Porzellangefäße fallen durch ihre zarte Formgebung auf: eine schmale Flasche mit Kugelnkaufstopfen sowie zylindrische Standgefäße mit schmalen konischen Deckeln und einer Aufschrift ohne Kartusche. Es sind Einzelstücke einer ehemals hochwertigen Serie mit milchigweißer Glasur. Einige Sirupkannen ohne Aufschrift zeigen für das Biedermeier typische Formen (Inv.-Nr. II B 1071-1078).

Ende des 19. Jahrhunderts war zumindest ein Teil dieser Gefäße wohl nicht mehr in der Offizin in Gebrauch. Eine historische Fotografie des Apothekenhauses im Museumsbestand aus

der Zeit um 1890 zeigt das sogenannte »Melanchthon-Zimmer« mit Arbeitstisch und medizinisch-pharmazeutischer Bibliothek. Auf einem hohen Regal stehen eben solche Porzellangefäße, wie sie nun nach Heidelberg kamen.

Gefäß aus der Waisenhaus-Apotheke Halle/Saale

Bei diesem Konvolut war auch ein emailbemaletes Becherglas des 18. Jahrhunderts. Das typische Dekor weist es als ehemaligen Teil der Gefäßserie der Waisenhaus-Apotheke in Halle/Saale aus (Abbildung 3). Mit dem Gefäß – die Aufschrift ist leider kaum noch zu entziffern – sind nun fünf Gläser aus dieser Serie im Heidelberger Museumsbestand vorhanden. Weitere Exemplare befinden sich etwa in den Sammlungen der Franckeschen Stiftungen sowie des Kunstmuseums Moritzburg in Halle/Saale. /

Literatur, Quellen:

Medizinisch-Pharmazeutische Studiengesellschaft, Dokumentarfilm »Der unbekanntes Kontinent«, www.paul-martini-stiftung.de/materialien/historischerfilm.html
Max Reinhardt, 300 Jahre Rosen-Apotheke Schmalkalden (1964)



Abbildung 3: Becherglas der Waisenhaus-Apotheke Halle, 18. Jahrhundert (Inv.-Nr. II A 4012)



Glasstandgefäß mit weißem Bernstein und Bernsteinkette, 18. Jahrhundert (Inv.-Nr. II A 0299, I A 0745)

krustig-bräunliches Aussehen und werden aus dem Meer gefischt oder aus dem Meer an Land gespült.

Was den Bernstein in früheren Jahrhunderten so besonders machte, waren seine geheimnisvolle Herkunft, seine leuchtende, dem Gold vergleichbare Farbe, sein hybrides Wesen – weder »normales« Harz noch »richtiger« Stein – und insbesondere seine elektrostatischen Eigenschaften, die auf außergewöhnliche Kräfte schließen ließen. Auf Letztere verweist auch die in der arabischen Rezeptliteratur verwendete Bezeichnung »karabe« für Bernstein; auf Persisch bedeutet das wörtlich »Strohzieher«.

Mythen zur Herkunft

Zur Herkunft und Entstehung des Bernsteins gab es bereits in der Antike diverse Quellen und entsprechend viele »Theorien«. Eine Zusammenfassung ist in der »Naturgeschichte« Plinius' des Älteren (23/24 bis 79 nach Christus) zu lesen. Plinius selber vertritt die aus heutiger Perspektive nicht ganz falsche Ansicht, der Bernstein stamme von nordeuropäischen Inseln und werde aus dem Harz dort vorkommender Fichtenarten gebildet. Das Harz fließe ins Meer, erhärte dort und werde von der Strömung wieder an den Strand gespült.

In gewissenhafter enzyklopädischer Manier referiert Plinius aber nicht nur die naturkundlich nachvollziehbare Herleitung, sondern auch, »was die Schriftsteller von dem Bernstein gelogen haben«. Zwei Ideen zur Entstehung des Bernsteins erwiesen sich dabei für die Rezeptionsgeschichte als besonders bedeutend; die erste wurzelt sogar in der griechischen Mythologie.

Als nämlich der Halbgott Phaeton, Sohn des Sonnengottes Helios, auf seiner außer Rand und Band geratenen Fahrt mit dem Sonnenwagen vom Blitz erschlagen wurde, weinten seine

BERNSTEIN UND MEDIZIN

Brennbares Gold aus dem Meer

Von Anne Roestel / Um die Herkunft des Bernsteins ranken sich seit jeher viele Legenden. Auch dies veranlasste die Menschen, dem zu Stein gewordenen Harz bestimmte Heilkräfte zuzuschreiben und es als Medikament einzusetzen. Vom Siegeszug des goldgelben brennbaren Steins.

Karabe, succinum, elektrum, Ambra, Ligurius, Agtstein, Luchsstein: Bernstein hat viele Namen. Ebenso vielfältig sind die Verwechslungen mit anderen Substanzen, zum Beispiel mit dem ebenfalls brennbaren, aber aus fossi-

lem Holz bestehenden Gagat, dem ebenso goldfarbenen Chrysolith und vor allem mit Ambra grisea, der Ausscheidung des Pottwals. Diese beiden Substanzen, die unterschiedlicher kaum sein könnten, haben ein ähnlich

Schwestern über seinen Tod so sehr, dass sie sich in (Schwarz-)Pappeln am Fluss Eridanus (den die Römer mit dem Po identifizierten) verwandelten und das tränengleich weiter an ihnen herabfließende Harz im Fluss zu Bernstein wurde. Die zweite Herleitung ist nicht mythologischen Ursprungs, aber nicht minder kurios: Der Bernstein heiße Lyngurion, Luchsstein, weil er aus dem im Sand vergrabenen erhärteten Urinstrahl des Luchses entstehe.

In der für die Pharmaziegeschichte so bedeutsamen »Materia medica in quinque libris« des Pedanios Dioskurides, die 68 nach Christus zeitgleich mit Plinius' Naturgeschichte abgeschlossen wurde – Plinius und Dioskurides waren Zeitgenossen –, wird der Bernstein als Arzneidroge an zwei Stellen genannt. Als Lyngurion wird er folgerichtig unter den tierischen Exkreten Galle, Blut, Kot und Urin (allerdings mit dem Hinweis, dass das falsch sei und es sich dabei um den »federtragenden« Bernstein handle) eingeordnet und als Harz unter dem Stichwort Schwarzpappel mit den Indikationen Dysenterie und Bauchfluss. Dies wiederum verweist auf den Mythos von Phaeton und seinen Schwestern.

Während die Theorie vom Luchsurin später auch auf andere »Steine« übertragen wurde, hielt sich die Herleitung vom geronnenen Harz der Schwarzpappel bis in die Kräuterbücher der frühen Neuzeit. Erst unter dem kritischen Blick von Humanisten wie Hieronymus Bock begann sie allmählich zu bröckeln.

Galens Bernsteinpastillus

Mit den Indikationen Durchfall, Stärkung des Magens, Harnverhalt, Schwerhörigkeit und Sehschwäche finden sich bei Plinius und Dioskurides bereits wichtige Indikationen für die Bernsteintherapie. Zur Stärkung des Magens empfiehlt Plinius, den Bernstein verrieben mit Mastix einzunehmen.

Die Hauptindikationen, die den Bernstein als Rohdroge und später auch seine chemischen Derivate bis ins 20. Jahrhundert begleiten sollten, sind jedoch Atemwegserkrankungen und Katarrhe. Diese Indikationen finden sich spätestens bei Galenos von Pergamon – im einzigen Bernsteinrezept, das überhaupt in Galens Werk überliefert ist.

Es handelt sich dabei um das Rezept für einen Pastillus (trochiskos), der neben geschabtem Bernstein und Mastix – wie bei Plinius – Flohsamen, Iris,

Safran und Opium enthält. Verschrieben werden sollte der Pastillus bei Bluthusten, chronischem Husten, Schwindsucht/Tuberkulose, Schluckbeschwerden, Dysenterie, Blähungen und Ohrenkrankheiten. Gegen Bronchial- und Lungenleiden sowie Dysenterie mag die Medikation in erster Linie wegen des Opiums geholfen haben. Die Inhaltsstoffe des Schlafmohnsafts wirken hustenstillend (Codein) und krampflösend (Papaverin), insbesondere im Magen-Darm-Trakt. Durch die Erschlaffung der Darmmuskulatur kommt der Durchfall zum Stillstand.

Sowohl in der griechisch-römischen als auch in der byzantinischen Medizin stellt der Galen'sche Bernstein-Pastillus eine Ausnahme dar. Er wurde in die Werke späterer Galen-Bearbeiter, insbesondere der byzantinischen Ärzte Alexander von Tralleis und Paulos von Aigina, aufgenommen und später ins Arabische übersetzt.

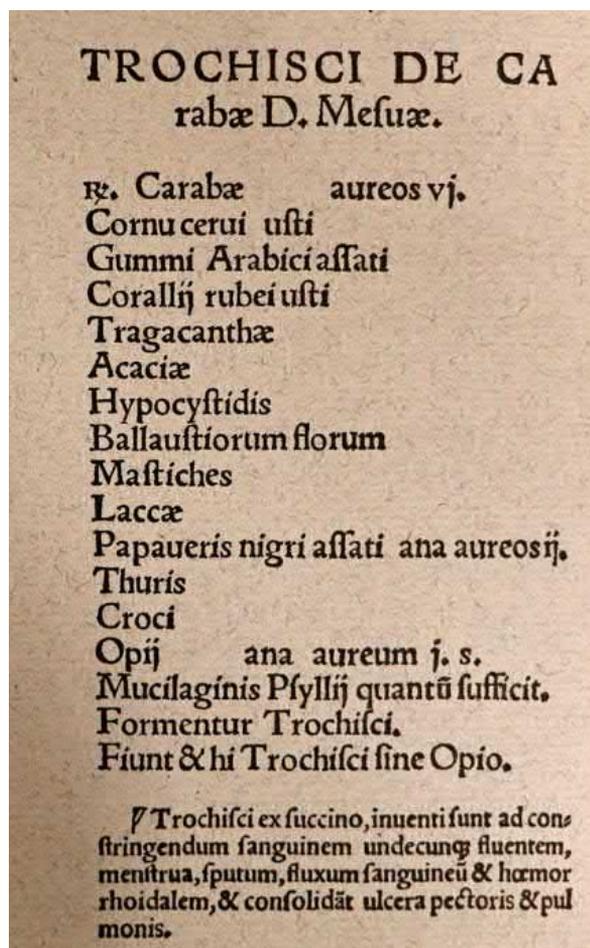
Neue Karriere bei Pseudo-Mesue

Der Siegeszug des Bernsteins in der Medizin begann erst hier: in der Assimilation griechischer Fachliteratur durch

persische und arabische Ärzte im Frühmittelalter. Hier fand eine Diversifizierung der aus der Antike überlieferten Rezepte statt; diese wurden nicht nur übersetzt, sondern auch variiert, neu zusammengestellt und häufig stark erweitert.

Bereits bei Avicenna findet sich ein beachtliches Angebot bernsteinhaltiger Arzneien im 5. Buch des »Canon medicinae«, dem Antidotarium. Ihren Höhepunkt erreichte die mittelalterliche Bernsteinmedizin jedoch erst im sogenannten »Grabadin« des Pseudo-Mesue. Der vermutlich aus Oberitalien stammende Pseudo-Mesue ist nicht zu verwechseln mit dem »echten« syrischen Mesue; er lebte vermutlich im 13. Jahrhundert in Italien.

Der Grabadin beruhte auf arabischsprachigen Quellen und war das einflussreichste lateinische Rezeptbuch des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Hier findet sich natürlich auch Galens Bernsteinpastillus. Allerdings ist er kaum noch wiederzuerkennen, denn spätestens hier wurde das zunächst recht bescheidene Rezept nach arabistischer Manier kräftig ausgebaut und veredelt. Zu den ursprünglichen



Bernsteinpastillus nach Mesue im Dispensatorium des Valerius Cordus, Nürnberg 1546, Faksimile



Holzstandgefäße mit gepulvertem und geraspeltem Bernstein zur Arzneibereitung, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Inv.-Nr. I A 0734, II G 0339)

sechs Ingredienzen kommen gebranntes Hirschhorn, gebrannte Korallen, Weihrauch, Tragant, Gummi arabicum, Labdanum, Gummi laccae, Granatapfel und Schwarzmohn hinzu. Somit stieg die Anzahl der Inhaltsstoffe um 150 Prozent.

Neben dem Bernsteinpastillus führt der Grabadin zahlreiche weitere Rezepturen mit dem kostbaren Harz auf. Pseudo-Mesue bevorzugt bernsteinhaltige Rezeptvarianten, fügt den Bernstein mancherorts sogar eigenmächtig hinzu und erfindet neue Rezepte, die ebenfalls dieses fossile Harz enthalten. Vorsichtig ausgedrückt, ist bei Pseudo-Mesue eine gewisse Vorliebe für den Bernstein zu beobachten; für die europäische Medizin wurde er damit zum eigentlichen »Superspreader« für Bernsteinpräparate.

Geht man von Plinius' Naturgeschichte und Zedlers Universallexikon, verfasst knapp 1700 Jahre später, aus, scheint in der italienischen Poebene das Tragen von Bernsteinketten zur Abwehr bestimmter Krankheiten bei

lombardischen Frauen eine Tradition gewesen zu sein. Offensichtlich war Oberitalien eine »Bernsteinregion«, in der dieser insbesondere im Brauchtum auf eine Jahrtausende alte Tradition zurückblicken konnte. Vielleicht lässt sich darüber ein Bogen zu Pseudo-Mesues Rezeptbuch schlagen. Hier rückt eine Droge stärker in den Vordergrund, die zwar exotisch anmutet, aber offensichtlich in Oberitalien gut bekannt und weitverbreitet war – und in Oberitalien wird schließlich die Heimat des Pseudo-Mesue vermutet.

Bernsteinzubereitungen in den Pharmakopöen

Dank Mesues Grabadin gelangten die Bernsteinrezepte in die ersten amtlichen Pharmakopöen, insbesondere ins Nürnberger Dispensatorium von 1546. Der Großteil der Rezepte des Dispensatoriums stammt aus den Arzneibüchern des Mesue und auch die nach dem Nürnberger Vorbild erstellten jüngeren Pharmakopöen griffen auf dieses Rezeptkorpus zurück.

Laut Zedlers Universallexikon wurde Bernstein in den Apotheken des 18. Jahrhunderts in ganz unterschiedlichen Bearbeitungsstufen bereitgehalten: »in gantzen und feinen Stücken, in feinen und mittelmäßigen Corallen, in Fragmentis, Rasura, ad praeparandum, praeparatum, tostum [geröstet] und dergleichen«. Die Pharmakopöa Wirtenbergica wartet mit einem Massenangebot bernsteinhaltiger Arzneien unterschiedlicher Zubereitungen auf: arabistische und chemiatische Aufbereitungen, Bernsteindestillate mit Weingeist oder Ammoniak, Pulvermischungen für Kräutermützen, Räucherungen mit Tabak gegen Zahnschmerzen und Rheuma...

Vom Arzneimittel zur Hundekette

Die Geschichte des Bernsteins als Arzneistoff ist also eine echte Erfolgsgeschichte, die mit einem einzelnen Präparat bei Galen begann und nach der Reform der Pharmakopöen und dem pharmakologischen Paradigmenwechsel im 19. Jahrhundert sogar den Sprung in die Moderne schaffte. Arzneimittel auf Basis von Bernsteinsäure und deren Salzen blieben bis weit ins 20. Jahrhundert hinein apothekenüblich, sowohl gegen Katarrhe als auch gegen Syphilis. Ein Antisyphiliticum zur Injektion war Corrosol, bestehend aus den Quecksilbersalzen der Bernsteinsäure und Methylarsensalzen, kombiniert mit Novocain (Procaïn).

Auch heute noch umweht den Bernstein eine Aura von Geheimnis und nicht ganz fassbarer Wirkmacht. Immer noch werden zahnenden Kindern Bernsteinketten umgelegt, auch wenn wegen der Strangulationsgefahr dringend davon abgeraten wird. Schon Plinius hielt nichts von diesem Brauch; er tat ihn als Aberglauben ab. Wovon aber selbst Plinius nicht träumte: dass Bernsteinketten heutzutage im Zoofachhandel auch für den Hund erhältlich sind. /

Wir trauern um Hartmut Meyer von Froreich

Ende Juli erreichte uns die Nachricht vom Tod des ehemaligen Vorstandsmitglieds unseres Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum, Dr. Hartmut Meyer von Froreich.

Nach dem Staatsexamen 1968 in Marburg und der Bundeswehrzeit eröffnete er zusammen mit seiner Frau Sigrid 1971 die Aesculap-Apotheke in Lemgo. 1979 promovierte er als Schüler von Professor Dr. Rudolf Schmitz zum Thema »Das Apothekenwesen der Grafschaft und des Fürstentums Lippe« in Marburg. Im Jahr 2003 übergab das Ehepaar die Aesculap-Apotheke an eine Nachfolgerin und es wurden, wie er es im selben Jahr in der Museumsbeilage formulierte, »vermehrt Kapazitäten für die Pharmazie-

geschichte frei« (Deutsches Apotheken-Museum 1/2003, S. 2, Beilage zu PZ 32, 2003).

Was für ein Glück barg diese bescheidene Äußerung für das Museum, denn wir nahmen ihn beim Wort und einige dieser Kapazitäten sogleich in Anspruch. Das Museum lag dem 1943 geborenen passionierten Apotheker und Pharmaziehistoriker stets sehr am Herzen. So stellte er sich 2003 gerne bei der Mitgliederversammlung in Ingolstadt zur Wahl, um zukünftig im Vorstand des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum mitzuwirken.

Und so bestimmte er zwölf Jahre, bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden im Jahr 2015, im Vorstand des Fördervereins über wichtige Investitio-

nen in die Museumsinfrastruktur und besondere Ankäufe für die Sammlung mit. Klug und sachkundig war er dem Museumsteam stets ein ebenso erfahrener wie humorvoller Ratgeber und Freund. Wir werden ihn in unseren Herzen in dankbarer Erinnerung behalten.

Nach langer Krankheit starb Hartmut Meyer von Froreich am 25. Juli 2021 im Kreis seiner Familie, der unser herzliches Mitgefühl gilt.

Thomas Benkert
Vorsitzender der Stiftung Deutsches Apotheken-Museum

Rotraud Mörschner
Vorsitzende des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum



BRIEFMARKEN

Schön und historisch wertvoll

Von Barbara Simon / Die pharmaziegeschichtliche Motivsammlung, ein Sammlungsgebiet des Deutschen Apotheken-Museums, ist nun auf den neuesten Stand gebracht. Die kontinuierliche Erweiterung der Sammlung mit Schaffung neuer Schwerpunkte stellte auch neue Anforderungen an die Aufbewahrung.

In den letzten Jahren erfuhr die Basisammlung von Apotheker Walter Maiwald, die in den 1970er-Jahren fünf Alben mit Briefmarken und Ganzstücken umfasste, vor allem durch die Sammlungstätigkeit von Apotheker Thomas Siegel viele Ergänzungen. Dabei handelt es sich zunehmend weniger um

Briefmarken. Der Schwerpunkt liegt nun auf Ganzstücken, also Briefumschlägen oder Postkarten mit Frankatur und hier vor allem auf Adressfreistempeln (siehe Artikel zur Philatelie in der PZ-Museumsbeilage 2017).

Ein Grund für diesen Wechsel in der Gewichtung liegt darin, dass pharmazie-

historische Themen, wie in der Systematik Maiwalds aufgeführt, auf Briefmarken seltener auftauchen. Die Zuständigkeit für die Auswahl der Motive liegt in Deutschland beim Bundesministerium für Finanzen, das Vorschläge für Themen entgegennimmt, von denen aber nicht alle vom Programmbeirat genehmigt werden.

Von offizieller Seite werden vor allem historisch bedeutsame Ereignisse oder Jubiläen sowie Persönlichkeiten aus Geschichte, Kunst und Kultur gewürdigt. So erscheinen vor allem bedeutende Wissenschaftler aus der Pharmazie- und Medizingeschichte oder Apotheker, die auch auf künstlerischer

Abbildung 1: Digitale Briefmarke der Firma Grünenthal für transtec pro, ein Dermapflaster



Abbildung 2: Absenderfreistempel aus dem Jahr 1982 des Deutschen Hydrierwerks Rodleben (heute DHW), gegründet 1928 in der DDR, als VEB geführt und Hersteller von Arzneimitteln

schem Gebiet tätig waren, auf Briefmarken. Außerdem sind vor allem Stoffe der Materia Medica, vorwiegend aus dem Pflanzenreich, auf Postwertzeichen zu finden. Heilpflanzen sind in aller Welt ein derart beliebtes Thema, dass es aufgrund der Fülle des Materials nicht mehr lückenlos gesammelt werden kann. Hier haben die Sammlungstätigkeit von Apotheker Otto Föcking, aber auch eine Sammlung wie das »philatelistische Herbarium« des Apothekers Bieg mit Erläuterungen zur offizinellen Verwendung der Pflanzen zur Ergänzung beigetragen.

In den kommenden Jahren wird sich die Vielfalt der Motive vermutlich durch das nicht nur von der Deutschen Post angebotene Format »Briefmarke individuell« ausweiten. Dieses bietet Privatkunden und Firmen die Möglichkeit, Briefmarken selbst zu gestalten (Abbildung 1).

Absenderfreistempel: Raum für eigene Werbung

Durch die Verlagerung des Sammlungsschwerpunkts auf Absenderfreistempel wurden vor allem die Themen Apotheken, Arzneimittelfirmen, Arzneispezialitäten und Standesvertretungen stark ausgeweitet. Hier wird der Freistempel, der vom Absender grafisch frei gestaltet werden kann, nicht nur für die Anzeige von Kontaktdaten, sondern auch für Werbezwecke genutzt.

Vor allem im Bereich der Arzneimittelfirmen sind die Veränderungen bedeutsam. Während Maiwald in seiner Sammlung nur Firmen aufnahm, die aus Apotheken hervorgingen, zum Beispiel Merck, Riedel-de Haen oder Lilly, nehmen heute die Arzneimittelfirmen einen breiten Raum in der Sammlung ein. Ihre Freistempel sind Abbilder einer sich ständig verändernden Firmenwelt, die immer globaler vernetzt ist. Im 20. Jahrhundert konnte man verfolgen, wie Firmen ihren Sitz von Ostdeutschland in den Westen verlegten oder in

der DDR in volkseigene Betriebe (VEB) umgewandelt wurden (Abbildung 2). Dagegen kann man im 21. Jahrhundert an Namen und Kontaktdaten ablesen, wie neue Firmen entstanden, Fusionen eingegangen oder bekannte Firmen übernommen wurden.

Interessante Synergieeffekte zu anderen Bereichen der Museumssammlung ergeben sich aus den Veränderungen der grafischen Gestaltung des Firmenlogos auf den Freistempeln, die bei der zeitlichen Zuordnung von Medikamentenverpackungen aus der Sammlung des Apotheken-Museums helfen können. Außerdem nehmen die Arzneimittelfirmen auch gerne ihre Arzneispezialitäten in den Freistempeln auf, indem sie die Produktnamen im Werbefeld des Stempels zeigen, manchmal sogar charakteristische Verpackungen.

Wie die pharmazeutischen Firmen verwenden auch Apotheken für ihre Briefpost häufig individuell gestaltete Briefumschläge, die neben Logos und Kontaktdaten auch Hinweise auf ihre Geschichte oder ihre persönlichen

Schwerpunkte wie Homöopathie oder Allopathie enthalten (Abbildung 3). Wenn der ganze Beleg als Werbe- und Informationsträger dient, kann die Motivsammlung durch zahlreiche Belegarten erweitert werden – ein unbestreitbarer Vorteil des Sammelns von Ganzstücken.

Platz für 1000 Objekte

Für die Arbeiten an der Neuordnung der Sammlung wurden auch neue Ideen für die Unterbringung notwendig. Das herkömmliche Briefmarkenalbum war mit der Erweiterung der Ganzstück-Sammlung nicht mehr die einzige Lösung.

Thomas Siegel hatte die Sammlung Maiwald um fünf Alben erweitert, in denen er die Ganzstücke auf Blankblätter aufklebte. Diese aufwendige Arbeit, für die immer wieder Blätter an der passenden Stelle eingeordnet werden mussten, konnte für die mehr als 1000 neu hinzugekommenen Objekte nicht mehr weitergeführt werden. Die Exponate der erweiterten Sammlung werden daher in Pergamin-Tüten aufbewahrt und in Archivboxen untergebracht, die den konservatorischen Anforderungen an Papierprodukte wie Säurefreiheit entsprechen.

Alle Belege wurden weiterhin nach der Systematik von Werner Maiwald geordnet. Auf dieser Grundlage wurde eine Tabelle mit den wichtigsten Daten erstellt: Belegart, Datum des Poststempels oder des Ausgabtags, Ort des Absenders und eine Kurzbeschreibung. Die neugeordnete Sammlung wartet nun auf weitere Exponate. /



Abbildung 3: Briefumschlag der Adler-Apotheke Remscheid; der Absenderfreistempel enthält Werbung für Dhünschen Brusttee bei Husten.

Führungen sind möglich!

Von Tanja Schädle / Wir freuen uns sehr, Ihnen auch in der aktuellen Situation wieder Führungen anbieten zu können. Bei Führungen am Tag können wir fünf Personen pro Gruppe führen, bei Führungen am Abend – außerhalb des regulären Museumsbetriebs – bis zu 20 Personen.

Für Kleingruppen bis fünf Personen bieten wir tagsüber an: »Alraune und Einhorn«. Die Übersichtsführung im Museum gibt einen spannenden Überblick zu den einzigartigen Museumsbeständen. Schauen Sie etwa hinter die Türen eines historischen Arzneischranks mit originalen Arzneistoffen aus dem 18. Jahrhundert – darunter gepulvertes Einhorn.

Für kleine und größere Gruppen gibt es die »Highlight-Führung am Abend«. Diese findet außerhalb der regulären Öffnungszeiten statt. Hier genießen die Besucher das Erlebnis, im einzigartigen Ambiente des Museums ganz unter sich zu sein und anhand unserer Highlights Spannendes aus der Pharmaziegeschichte zu erfahren.

Am Abend gibt es außerdem eine Auswahl an interessanten wie anschaulichen Themenführungen. Buchbar sind etwa die »Kulinarische Zusammenkunft zwischen Apotheke und

Schlossküche« in Zusammenarbeit mit der Heidelberger Schlossgastronomie oder »Pesthauch und Himmelsduft: Heilkunde in Zeiten der Pest«.

Auch Kindergeburtstage sind wieder möglich! Darunter das beliebte Programm »Harry Potter: Heil- und Wundermittelkunde für Zauberlehrlinge«. Nach einer kindergerechten Führung stellen die Teilnehmer einen »Zauber-tee« her. Das Programm ist geeignet für Kinder bis zwölf Jahre (Start derzeit nur 18 Uhr möglich).

Von Anfang Mai bis Ende Oktober können unsere Gäste außerdem unseren herrlichen Apothekengarten im Rahmen der Führung »Blühendes und Duftendes aus der alten Heilkunde« entdecken.

Weitere Infos

Derzeit besteht im Museum Maskenpflicht sowie die 3G-Regel (geimpft, genesen, getestet). Da sich die Situation kurzfristig ändern kann, informieren Sie sich bitte vorab unter www.deutsches-apotheken-museum.de. Für Fragen und Buchungen kontaktieren Sie uns gerne per Telefon 0 62 21 / 25 88 0 (Anrufbeantworter) oder E-Mail: info@deutsches-apotheken-museum.de /



Museumsführerin Suzanne Trautmann begeistert die Gäste im Rahmen einer Themenführung

IMPRESSUM

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Ausgabe 45/2021 der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift:
Pharmazeutische Zeitung
Carl-Mannich-Straße 26
65760 Eschborn
Telefon: 06196 928-272
Fax: 06196 928-275

Verantwortlich für den Inhalt:
Sven Siebenand, Benjamin Rohrer,
Chefredaktion der PZ

Redaktion: Apothekerin
Brigitte M. Gensthaler

Layout: Frank Pfeifer

Abbildungen: Deutsches
Apotheken-Museum (sofern
nicht anders gekennzeichnet)
Erscheint einmal im Jahr.

Weitere Angaben im Impressum
der Pharmazeutischen Zeitung

Werden Sie Mitglied im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V.!

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie den Erhalt und die Pflege des Deutschen Apotheken-Museums. Der Förderverein verfolgt ausschließlich



gemeinnützige Zwecke. Ihr Beitrag kommt somit unmittelbar dem Deutschen Apotheken-Museum zugute. Ihre Vorteile der Mitgliedschaft im Förderverein:

- Sie haben kostenlosen Zugang zum Schloss Heidelberg und dem Deutschen Apotheken-Museum.
- Einmal jährlich erhalten Sie die 16-seitige PZ-Beilage »Deutsches Apotheken-Museum« mit aktuellen Berichten aus dem Museum.
- Alle zwei Jahre findet die Mitgliederversammlung des Fördervereins an wechselnden Orten in Deutschland statt. Entdecken Sie bei einem attraktiven Rahmenprogramm die pharmaziehistorischen Schätze unseres Landes.

Das Beitrittsformular finden Sie rückseitig.

Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V.
Heidestraße 7
10557 Berlin

Antrag auf Mitgliedschaft

Ja, ich werde durch meine Mitgliedschaft im Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. den Erhalt und Pflege des Deutschen Apotheken-Museums unterstützen.

Name, Vorname _____
Firma, Institution: _____
Straße: _____
PLZ, Stadt _____
E-Mail: _____

Als Mitgliedsbeitrag übernehme ich jährlich: _____ €
(Mindestbeitrag für natürliche Personen 45,00 €, für juristische Personen 350,00 € pro Jahr).

Der Jahresbeitrag

soll im SEPA-Basis-Lastschriftverfahren eingezogen werden

Kontoinhaber: _____ Bank: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Ich/Wir ermächtige/n den Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V., wiederkehrende Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise/n ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Deutsches Apotheken-Museum e. V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 58FVM00000592662

Die Mitteilung Ihrer Mandatsreferenznummer erfolgt im Rahmen der Bearbeitung dieses Antrages und wird Ihnen mit separatem Schreiben mitgeteilt.

wird nach Rechnungsstellung innerhalb von 14 Tagen auf das Konto des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum e. V., IBAN: DE07 3006 0601 0102 5441 64, BIC: DAAEDEDXXX, bei der Deutschen Apotheker- und Ärztebank e. G., überwiesen.

Die Unterschrift gilt für den Antrag auf Mitgliedschaft und ggf. für den Antrag auf Teilnahme zum Einzug des Jahresbeitrages im Wege des SEPA-Basis-Lastschriftverfahrens.

Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten nur zum Zwecke Ihrer Mitgliedschaft bei uns. Für weitere Informationen zum Datenschutz besuchen Sie uns auf www.deutsches-apotheken-museum.de/partner/foerderverein oder kontaktieren Sie uns.

Ort, Datum

Stempel, Unterschrift